**Knappheit als zentrales Prinzip der Wirtschaftswissenschaften?**

**Aufgabe:** Lies den Text durch und arbeite die Argumente dafür/ dagegen heraus, dass Knappheit das zentrale Prinzip der Wirtschaftswissenschaften sein sollte.

Gastkommentar von Markus Zürcher, 15.07.2022

**Weshalb die Geisteswissenschaften so attraktiv und erfolgreich sind**

*Es wird wieder einmal eifrig über die Geisteswissenschaften diskutiert. Was macht diese Wissenschaftsdisziplinen eigentlich aus? Es geht immer um die Fähigkeit zu argumentieren, zu verstehen, zu beurteilen, zu bewahren, zu erinnern, zu reflektieren und zu interpretieren.*

Vor einigen Wochen wurde in der «Neuen Zürcher Zeitung» einmal mehr ein «Bashing» der Geisteswissenschaften lanciert. Die Grundlage war eine kontextlose, mit kruden statistischen Methoden erstellte Kosten-Nutzen-Rechnung. Aus einem Leerraum wurde suggeriert, dass die Studierenden der Geisteswissenschaften faul seien und alle anderen fleissig und produktiv. Die Wirtschaftswissenschaften erschöpfen sich indes bei weitem nicht in eindimensionalen und simplifizierenden Modellen, insbesondere wenn sie mit den Geisteswissenschaften zusammenarbeiten.

**Utopischer Überschuss aus dem Speicher**

Das Leben ist dynamisch, vielfältig und komplex und lässt sich nicht mit einer Disziplin allein erfassen. Zweifellos sind Zweckrationalität und Utilitarismus wichtig. Daneben sind aber auch Emotionen, Werte, Normen, Ideale und Weltbilder entscheidend. Sie bewegen die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik, insbesondere in einer gesättigten Gesellschaft wie der unseren, deren Grundbedarf weitgehend abgedeckt ist.

Die Wirtschaftswissenschaft gegen die Geisteswissenschaft auszuspielen, ist ganz einfach absurd: Für sich allein münden beide Denkansätze in ein Dilemma, die Wirtschaftswissenschaften in das «utilitaristische», die Geisteswissenschaften in das «idealistische» (Talcott Parsons).

Zutiefst mit der Welt verstrickt haben sich die Geisteswissenschaften im Humanismus ausgebildet und sich weltweit verbreitet. Sie legten das Fundament für die modernen Wissenschaften wie demokratisch verfasste Gesellschaftsordnungen. Es sind die Fähigkeiten zu argumentieren, zu verstehen, zu beurteilen, zu bewahren, zu erinnern, zu reflektieren und zu interpretieren, welche die Geisteswissenschaften ausmachen.

Bewahren und Erinnern stehen nicht mehr im Dienst der Tradition, sondern werden als Wissensspeicher genutzt und zukunftsorientiert reflektiert, aktualisiert und neu gedeutet. Auf diesen Grundlagen ergeben sich das Denken in Möglichkeiten, das utopische Denken, Imaginationen, Vorstellungen und damit ein gestaltendes Zukunftsbewusstsein. Es ist der utopische Überschuss, welcher den Fortschritt vorantreibt. Ob bis heute realisiert oder nicht, die Idee war schon lange vorhanden, sei es das Fliegen, das Unterseeboot, der Computer, die Unsterblichkeit und vieles mehr.

**Erhöhter Verständigungsbedarf**

Vier Trends führten dazu, dass es gegenwärtig eine grosse Nachfrage nach den Geisteswissenschaften gibt und dass sie so attraktiv wie erfolgreich sind: 1.) Individualisierung und Pluralisierung, 2.) die Entmaterialisierung von Produktion und Konsumption, 3.) eine nachhaltige Entwicklung sowie 4.) der Übergang zur postindustriellen Gesellschaft.

1. Individualisierte und pluralisierte Lebensformen sowie sich global verschränkende Kulturformen erfordern einen erhöhten Verständigungsbedarf. Will man die soziale und politische Kohäsion aufrechterhalten, können Lebensweisen und Kulturformen nicht einfach so verordnet werden. Werte und Normen sind nicht einfach gegeben und durch die Tradition legitimiert, sondern müssen laufend reflektiert und begründet werden.

Der soziale Kitt einer dynamischen, pluralen und offenen Gesellschaft wird laufend im Dialog und in der Aushandlung produziert. Dafür braucht es Techniken, Ideen, Vorstellungen, Texte, Bilder und Töne aus dem Speicher des kulturellen Gedächtnisses, die laufend aktualisiert, neu gewichtet, revidiert und ergänzt werden müssen.

1. Die Entmaterialisierung in Produktion und Konsumption schreitet voran, schwach materiell gebundene Angebote nehmen zu: Eine Sharing-Economy, die auf das Teilen von Gütern setzt, etabliert sich, die Zahl von Menschen, die beispielsweise als Coach andere Menschen ausbilden und betreuen, nimmt genauso zu wie die Zahl von Menschen, die professionell mit Informationen arbeiten, diese bewerten, verknüpfen und interpretieren.

Erfolgreich auf den Verbrauchsgütermärkten ist nicht mehr die Unique Selling Proposition (USP), sondern die Emotional Selling Proposition (ESP), die für den kleinen, aber entscheidenden Unterschied sorgt: Verkauft und konsumiert werden Geschichten, Sehnsüchte, Werthaltungen, Zugehörigkeiten und Anerkennung: «It’s all about humanities!»

1. Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung sind sich mehrheitlich einig: Ihr Weg muss zu einer nachhaltigen Entwicklung führen. Die zentrale Raison d’Être der Ökonomie, die Knappheit von Gütern, ist obsolet geworden: Knappheit ist heute nicht mehr Folge von mangelnder Produktivität, sondern die Folge einer ungleichen Verteilung.

Die Herausforderung ist heute, die Verschwendung von knappen natürlichen Ressourcen zu reduzieren und die ungleiche Verteilung der Produkte zu überwinden. Lösungsansätze sind umwelt- und sozialverträgliche Wirtschaftsmodelle, die Entkoppelung des Ressourcenverbrauchs vom gesellschaftlichen Fortschritt und Alternativen zum Bruttosozialprodukt. Die Geisteswissenschaften können – Hand in Hand mit den Wirtschaftswissenschaften – Lebensstile aufzeigen, mit denen sich unser Konsum und unser Wirtschaften ändern lässt. Als neue Leitparadigmen diskutiert werden die Lebensqualität, das Wohlbefinden, die Resilienz oder mehr Investitionen ins Human- und weniger ins Kapitalvermögen.

1. In der laufenden Debatte über den gesellschaftlichen Nutzen von Historikerinnen, Psychologen oder Geschlechterforschern wird moniert, dass Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften es bevorzugen, Teilzeit zu arbeiten. Sie sind nicht allein. Führende Firmen peilen die Viertagewoche an.

Um zu verstehen, wie sich das Arbeits- und das Zusammenleben verändert, gilt es, den Blick zu weiten und neben der Wirtschaft auch den Haushalt und die nicht zweckorientierte Musse zu berücksichtigen. Mit Kindern oder ohne, verheiratet oder nicht: Die Lasten der Lohn- und der Sorgearbeit zwischen Männern und Frauen gleichen sich zwar immer mehr an, sind aber noch längst nicht gleich verteilt.

**Reproduktion nicht ausblenden**

Lebenslang lernen, mobil bleiben, von einem Projekt zum nächsten wechseln: Hohe Flexibilität wird zur Regel. Längere Phasen von Erwerbsarbeit, von nicht bezahlter Arbeit, von Auszeit und Sozialzeit wechseln sich ab. Mit längeren Phasen einer Vita contemplativa wird Zeitwohlstand gewonnen. Die Vita activa hingegen teilt sich in die Arbeits- und die Sozialzeit. Letztere ist in Form der Sorgearbeit für die Reproduktion zwingend: Kinder, unselbständige oder eingeschränkte Erwachsene und gebrechliche Alte können nicht Institutionen überlassen werden, allein schon aus einer ökonomischen Perspektive, da die Kosten zu hoch sind und die Hände fehlen. Eine Ökonomie, welche die Reproduktion ausblendet, führt nicht zu Wohlstand, sondern zu Schuldenbergen.

Die Frage, die sich stellt, ist also: Wie wollen wir leben, als Individuen und als Gesellschaft? Die Frage rührt an tief humanistische Vorstellungen, die, wenn es uns gelingt, sie mit den Wirtschaftswissenschaften zu verbinden, zu etwas führen könnte, was in früheren Zeiten «oikos» genannt wurde: eine Symbiose von Ökonomie und soziokultureller Ordnung unter einem gesellschaftlichen Dach.

Quelle: <https://www.nzz.ch/meinung/weshalb-die-geisteswissenschaften-so-attraktiv-und-erfolgreich-sind-ld.1690361>